

## das wird

## „Ich male so, wie man denkt und durchs Leben geht“

Der Maler Dieter Glasmacher zeigt in Hamburg, wie man den Humor ins Bild bekommt

Interview Frank Keil

**taz:** Herr Glasmacher, Ihre Ausstellung hat den Titel: „Das muss geübt werden. Oben – Unten“. Was muss geübt werden?

**Dieter Glasmacher:** Unser Zusammenleben muss geübt werden. Und als Künstler musst du auch ein bisschen üben. Und dann ist die Frage: Was gehört oben auf die Leinwand und was gehört unten auf die Leinwand, dass man ein gutes Bild malt.

**taz:** Die Aufforderung zu üben, ist das auch Unmut, dass heute vieles einfach so rausgehauen wird?

**Glasmacher:** Oh ja! Speziell, wenn ich unsere Neuen Medien schaue: Da kann jeder mitmachen, weil die Formen, die einem geboten werden, sind ja wunderbar! Nur wenn man nun den Text, den man zum Beispiel mit seinem Handy auf Instagram postet, mit der Hand schreibt oder man würde die Fotos vorher selbst entwickeln, bevor man sie einstellt, dann würde man merken: ‚Das ist ja Mist! Was soll das? Das lassen wir mal lieber!‘ Vieles geschieht ohne Übung und auch ohne Wissen. Viele, die heute etwas machen, haben oft auch keine Ahnung, dass das alles schon gemacht worden ist, vor 60, 70 oder 80 Jahren. Daran will ich mich nicht beteiligen. Ich will versuchen gute Malerei zu machen. Und das heißt jeden Tag von neuem: üben.

**taz:** Was hat Sie als Maler geprägt?

**Glasmacher:** Als Kunststudent in den 1960er-Jahren fand ich immer interessant, was die Leute in irgendwelchen Schmutzknäulen auf der Reeperbahn an die Wände geschrieben haben: „Ich liebe dich“ oder „Mir geht es schlecht“ oder „Hilf!“ und dann die Telefonnummer. Warum teilt sich hier jemand mit? Einfach so auf einer Wand! Dazu diese hilflosen Zeichnungen, die mich immer sehr angeregt haben. Das war für mich Street Art und Wall Painting. Was heute so genannt wird, ist ja nur Malerei draußen. Was mich auch inspiriert hat, waren die Bilder der Gruppe Cobra, die Arbeiten von Jean Dubuffet – wobei der für mich heute mehr was von Micky Mouse hat. Und dann: die Bilder von Meister Bertram und Meister Franke! Ich hoffe, sie hängen noch in der Hamburger Kunsthalle.

**taz:** Mittelalterliche Malerei ...

**Glasmacher:** Das sind wahnsinnig moderne Bilder! Die Hintergründe oft mit Sternen und Streifen gemustert, darauf sind Figuren verteilt und dann: Schrift! Wunderbar!

**taz:** Ihre Bilder haben meist etwas von Bildtafeln. Wie gehen Sie beim Malen vor?

**Glasmacher:** Ich habe ein Archiv, mit Tausenden von Blättern, ein kleiner Teil ist übrigens ausgestellt. Oft benutze ich Fotos aus Illustrierten und da aus billigen Blättchen, wo die Fotos nicht so genau sind, sodass man durch die Fehldrucke angeregt wird, eine Art eigene Farbgebung zu wählen. Und dann ist da die leere Leinwand, nix ist drauf, und ich male vielleicht eine rote Figur. Dann sehe ich die Buchstabenzeile ‚Schnipp-schnapp‘ oder die Überschrift ‚Das rote A in Not‘ – oh, das würde passen. Und ich überlege: Wo kann das hinkommen? Vielleicht ist da noch ein Foto von einem Bienenstock, dann fange ich an, den zu malen, den zu verändern, treffe dann auf ein Muster, auf eine Figur, die raucht. Und so baut sich das Bild langsam auf, und das Bild, das entsteht, entfernt sich immer mehr vom Material. Im Grunde male ich so, wie man denkt, wie man guckt, wie man durchs Leben geht.

**taz:** Immer wieder kann man Bezüge zu Joseph Beuys entdecken ...

**Glasmacher:** Von ihm habe ich, dass man den Humor ins Bild bringen sollte. Das passiert ja in der Kunst nicht oft, außer bei Karikaturen. Meine Bilder sind sehr lustig, obwohl sie das gar nicht sind. Und das ist Absicht. Mittlerweile gibt es viele Wandbilder, es gibt alles Mögliche, alles zusammengeklaut und man denkt: Das kenne ich doch. Bei meinen Bildern hoffe ich, dass das alles selbsterfunden ist.

## Ausstellung

„Dieter Glasmacher. Das muss geübt werden. Oben-Unten“: bis 26. 10., Hamburg, Feinkunst Krüger, feinkunstkrueger.de

**Dieter Glasmacher** 1940 in Krefeld geboren, studierte in den 60ern Kunst in Hamburg. Von 1995 bis 2003 war er Professor für Gestaltung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.



Urlaubsfoto aus Frankreich: Ein Drittel der Sammlung stammt aus dem Nachlass der Fotopionierin Käthe Buchler Foto: Nachlass Buchler

## Bilder von Reiselust und Müßiggang

Zu seinem 40. Geburtstag sorgt das Photomuseum Braunschweig für Dialog in seiner kleinen Sammlung. Zu sehen sind Beispiele aus der Frühzeit der Fotografie, umfangreiche Nachlässe und internationale Fotografie

Von Bettina Maria Brosowsky

Mit rund 3.000 Arbeiten ist die Sammlung des Braunschweiger Museums für Photographie recht klein. Zieht man noch umfangreiche Konvolute ab, wie den Nachlass der Braunschweiger Fotopionierin Käthe Buchler (1876–1930), den das Museum 2003 von der Familie erhielt, wird es recht überschaubar. Denn allein 1.000 Glasplattenegative gehen auf ihr Konto sowie, als fotohistorische Rarität, 300 Autochrome, eine Frühform farbiger Diapositive. Buchler setzte diese kostspielige Technik ab 1913 vorrangig für künstlerisch durchkomponierte Aufnahmen ein.

Weitere Nachlässe stammen von dem lokalen Pressefotografen Hans Steffens (1915–1994) – ihn wird das Museum im nächsten Jahr einmal würdigen –, sowie Nikolaus Geyer (1968–2005). Dem einst gefeierten Newcomer des deutschen Bildjournalismus galt bereits 2016 eine Einzelausstellung rund um seine rekonstruierte Diplomarbeit, eine künstlerische Recherche zum wiedererwachenden zivilen Leben in Beirut, für die er 1997 mehrere Monate vor Ort verbrachte. 2014 war dieser Nachlass übernommen worden.

Diese Werkkomplexe können aber auch exemplarisch für das Profil und die erstaunliche Qualität der Sammlung gelesen werden: Sie umfasst ganz frühe bis hoch aktuelle Fotografie, dokumentarische bis künstlerisch freie Formen. Mittlerweile sind wohl rund 200 Fotograf:innen vertreten, darunter, zumindest mit Einzelwerken, auch große Namen wie Nadar, Cameroun David, Cartier-Bresson, Umbo, Moholy-Nagy oder Man Ray.

Aus diesem Fundus hat Museumsleiterin Barbara Hofmann-Johnson nun anlässlich der Feierlichkeiten zum 40-jährigen Jubiläum des Hauses eine feine Auswahl in den zwei Torhäusern des Museums arrangiert. Mit dieser klassischen Museumsarbeit, so Hofmann-Johnson, stellt sie immerwährende Themen der Fotografie vor: Porträt, Reise und Landschaft, Naturbetrachtung, Pflanzen- und Tierwelt.

Den Einstieg bildet ein Rückblick auf eine Vielzahl von Ausstellungen, die das Haus seit 1984 veranstaltet hat, erfasst in einer Wandtapete alter Plakate. Ihr gegenüber spannt sich ein Tableau aus Editionen auf, also kleinen Sonderauflagen einzelner

Künstler:innen, die das Museum besonders seit Hofmann-Johnsons Leitung pflegt. Für gewöhnlich wandert deren erstes Exemplar in die Sammlung, die sich so, streng archivarisch und kontinuierlich, erweitert.

## Gegenüberstellungen

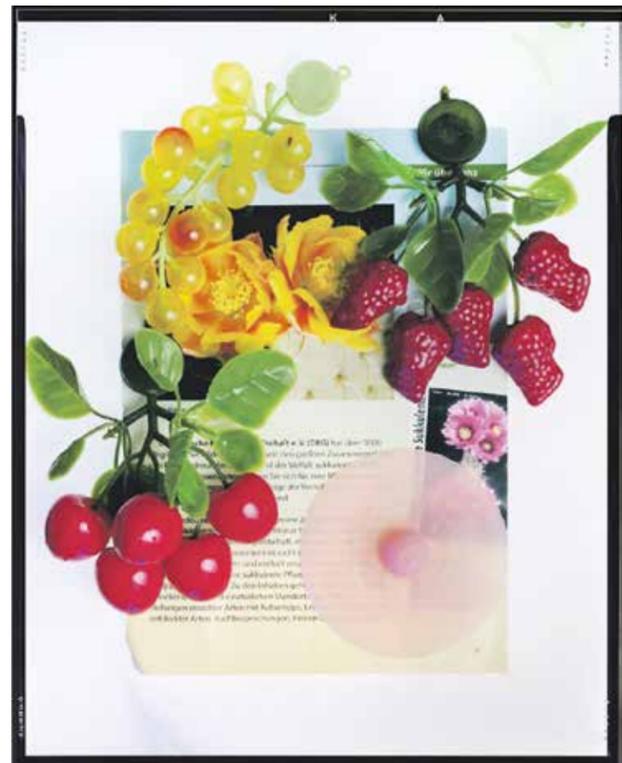
Manch Schenkung kommt hinzu, wie der gut drei Quadratmeter große, klassische Farbdruck des Kölner Fotokünstlers Boris Becker, „Lac des Dixence“, ein Stausee im schweizerischen Kanton Wallis. 2019 in der Gruppenausstellung „Reiselust und Müßiggang“ einmal zu sehen, tritt er nun in den Dialog mit frühen Fotografien zu Alpenpanoramen: ein Kohledruck der Straße zum Bernina-Pass, um 1870 erstellt in der Werkstatt von Adolphe Braun im schweizerischen Dornach, oder die Besteigung des Mont Blanc, 1862 durch die französischen Brüder Bisson in der allerersten Hochgebirgsfotografie äußerst detailreich festgehalten.

Solche Sprünge durch Zeiten, Techniken und 47 fotografische Temperamente gelingen rundum. Käthe Buchlers sensibel stille Bildnisse zweier Sinteze treffen etwa auf die spontaneistische „Lynelle“ einer Nan Goldin, Joan Fontcubertas fantastisch fiktive Tierwelt auf systematische, aber keineswegs knochentrockene Studien von Sanna Kannisto. Die Finin begleitet mit ihrem kleinen mobilen Studio naturkundliche Expeditionen in alle Weltregionen.

Sehr humorvoll: Käthe Buchlers Doppelporträt ihrer Tochter Ellen mit Pudel Pries, um 1913 aufgenommen, lieferte 2019 dem Hannoveraner Christian Retschlag das Motiv für eine Nachstellung. Nun sitzt „Henry“ auf solch kastenartigem Möbel, neuerlich ein Zierdeckchen unter dem Körper.

## Dialoge der Sammlung:

Bis 1. 12., Museum für Photographie Braunschweig, Helmstedter Str. 1; photomuseum.de



Eine der neueren Arbeiten: Ketuta Alexi-Meskishvili's „Appetite“ von 2021 Foto: Ketuta Alexi-Meskishvili

## der promipärchenparty-glamour

Promis zusammengebracht hat der Hamburger Eventmanager Sören Bauer 25 Jahre lang mit seiner Partyreihe „Movie meets Media“. Verliebt haben sich dort laut *Bild* die Fernsehmoderatorin Annemarie Carpendale und der Sänger Wayne Carpendale sowie Schauspielerin Christina Plate und Moderator Oli Geissen. Nun ist Schluss: „Die Partys passen nicht mehr zu mir.“ Bauer habe nämlich „sein Leben geändert“ und – nach der Trennung von seiner Frau – 30 Kilo abgenommen.